

Predigt in der Adventsandacht der 2. Adventswoche

in Nürnberg (13.12.2023)

Liedpredigt zu: O Heiland rei die Himmel auf

Bildbetrachtung: Sieger Köder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

[Zur Predigt leitet uns heute wieder ein Lied und ein Bild. Auf dem Hintergrund des Bildes von Sieger Köder: „Der Stammbaum Jesu“ wollen wir das Lied: „O Heiland, rei die Himmel auf“ betrachten.]

Herr Gott, himmlischer Vater: bitte rede du zu uns, und öffne unsere Herzen für deine frohe Botschaft. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

Wo große Not ist, da sind auch laute Hilfeschreie zu hören. Hier in dem Lied, das wir gemeinsam betrachten wollen, hören wir einen herzerreienden Schrei um Hilfe: „*O Heiland, rei die Himmel auf!*“ So dichtete der katholische Mnch, Seelsorger und Theologieprofessor Friedrich Spee im Jahr 1622. Er greift in der großen Not seiner Zeit auf den ebenso durchdringenden Ruf des Propheten Jesaja auf: „***Ach dass du den Himmel zerrissest und fhrest herab, dass die Berge vor dir zerflssen***“. (Jesaja 63,19b)

In der Not fühlen wir Menschen uns schnell von Gott verlassen. Besonders, wenn uns Unrecht geschieht. Wenn wir jemandem wehrlos ausgeliefert sind, und uns niemand zu Hilfe kommt. Dann wird der Ruf nach Gott und seiner Gerechtigkeit laut – denn wer, wenn nicht er, kann jetzt noch helfen?

Als Friedrich Spee vor ziemlich genau 400 Jahren unser Adventslied dichtete, grassierte der Wahn der Hexenverfolgung stark. Wie viele Menschen hat er das Leben gekostet: Friedrich Spee begleitete wohl als Seelsorger die zum Tod verurteilten Menschen auf ihrem Weg zum Scheiterhaufen. Und was er da über den Irrsinn der Justiz erfuhr, brachte ihn dazu, anonym ein Buch zu schreiben. In diesem beschreibt er, wie die unter schlimmster Folter herausgepressten Geständnisse eben keine „Gottesurteile“ waren, sondern grober Irrtum. Gewalttaten, aus ideologischer Verblendung. Wer kann da noch helfen? Niemand, als Gott allein!

*1. O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf;
rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.*

Gott soll endlich eingreifen und zurechtbringen. All das, was an Unrecht passiert, wo Menschen unschuldig leiden, wo Krankheit und Verderben kommen – all das soll Gott verändern. Denn sein Kommen verändert alles. Selbst die Erde und die Himmel sind da nicht sicher: „*rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für*“.

Wie dieses Eingreifen Gottes aussehen solle, das beschreibt der Prophet Jesaja schon recht konkret. Gott wird seinen Knecht senden, durch den alle Völker aus ihren Nöten herausgerissen, ja gerettet werden sollen. So heißt es in Jesaja 45,8: „***Trufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf!***“ „Tauet ihr Himmel“, diesen Ruf von Jesaja greift Friedrich Spee im 2. Vers auf und dichtet:

*2. O Gott, ein' Tau vom Himmel gie, im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.*

Der große Friedensbringer, den Gott seinem Volk versprochen hat, der soll kommen und aller Not ein Ende machen. Der König über das Haus Jakob, der Heiland, er soll kommen. Genau dahin gehen unsere Blicke in der Adventszeit.

Diesen Friedensbringer, der vom Himmel kommt, und seinen Stammbaum stellt auch der katholische Priester und Künstler Sieger Köder in dem Bild dar.

Wir sehen einen großen Baum voller Leute, der oben blau wird.

Im Stamm des Baumes ist ein Mann zu sehen.

Es ist der Stammvater des Glaubens: Abraham.

Links über ihm schläft Jakob, und träumt von einer Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Er sieht die Himmelsleiter, als einen langen Ast, der bis in den Himmel, bis hin zum Kind ragt.

Rechts über Abraham ist David, mit der Harfe, der erste König aus dem Stamm Isai. Er ist der, welchem das ewige Königtum versprochen wurde.

Mittig über Abraham hält Mose die Gesetzestafeln hoch in die Luft. Sie ragen bis hinein in den oberen Teil des Baumes. Sie stehen zwischen dem Kind und den anderen Personen im Baum.

Nur die Hand von Johannes dem Täufer geht an den Tafeln vorbei. Sein Zeigefinger ist unmissverständlich Er sagt: dieser ist es, auf ihn hat Israel gewartet. **„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“**

(Johannes 3,30) Johannes weist auf Maria und das Kind, die im obersten Wipfel des Baumes zu sehen sind.

Maria hält das Jesuskind auf ihrem Schoß. Ihr Gewand ist so blau wie der Himmel.

Jesus ist dem Betrachter zugewandt. Er blickt uns direkt an. Einladen. Freundlich. Und seine gehobenen Arme deuten schon das Kreuz an, das auf dieses Kind wartet. Das Kreuz, das Erlösung bringt, weil es das Gesetz erfüllt. Er steht über dem Gesetz.

Für Jesaja war diese Perspektive war dieser Stammbaum Jesu in derart freilich noch nicht ersichtlich. Aber durch Prophezeiungen, wie z.B. die, die wir eben als alttestamentliche Lesung gehört haben (Jesaja 11,1-2), den Friedenskönig als ein Reis aus dem Stamm Isai vorhersagt.

Diese alttestamentliche Verheißung greift der Liederdichter Friedrich Spee auf, wenn er in der dritten Strophe des Liedes dichtet:

*3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.*

Dieses Reis, dieser kleine Zweig, den Jesaja ansagt, ist hier schon aufgegangen. Er zeigt sich nur als ein kleiner grüner Hoffnungsschimmer mitten im dürren Land, sondern als umfassender Frühling, *dass alles grün werde* – Berge und Täler, Wüste und Felder. Diese kleine Blume, dieser



Jesus Christus, hat eine weltverändernde Wirkung: durch ihn gibt es Hoffnung in dieser hoffnungslosen Welt. Und sein Stammbaum, die Zahl seiner Kinder, die sind viel, vieler größer.

Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Rufen des Propheten Jesaja und der Dichtung von Friedrich Spee: Jesaja ist einer, der unten im Baum zu suchen ist. Er ist ein Vorfahre Jesu, der ihn erwartet und die Menschen auf ihn vorbereite.

Friedrich Spee dagegen, wie auch wir, blicken bereits auf dieses Kommen zurück. Wir kennen Jesus, haben seine Zeichen und Wunder gesehen, und erkennen im Glauben um uns herum, wie immer weiter „grün alles wird“.

Und doch ist noch nicht alles grün - wir leben nicht schon wieder im Paradiesgarten.

Und wir fragen vielleicht: Warum? Warum ist nicht alles grün, wo doch der Messias, der Zweig aus der Wurzel Isais, bereits gekommen ist? Warum mussten in der Zeit des Friedrich Spee, im einem der dunkelsten Zeitalter der Kirchengeschichte, so viele Menschen bei den Hexenprozessen grausam sterben? Warum leben auch wir noch in dieser Not?

Weil Gott noch Zeit gibt, Gnadenzeit. Er will, dass jedermann ihm begegnen kann. Jeder Mensch soll die Möglichkeit haben, ihn und seine freimachende Botschaft kennenzulernen. Deshalb gibt Gott noch Zeit. Und wir, wir müssen weiter warten. Müssen geduldig sein in den Herausforderungen und Nöten, die uns das Leben schwer machen.

Dieses Warten in unseren Nöten beschreibt Friedrich Spee in den Strophen 4-6:

4. *a Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?*
5. *a O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;*
6. *a Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod.*

In jeder Strophe stellt er aber der Beschreibung des Wartens in unserem Elend eine eindringliche Bitte entgegen. Die Bitte, dass Jesus, unser Heiland, kommen möge. Dass er zu uns kommen und uns helfen möge:

4. *b O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.*
5. *b o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.*
6. *b Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.*

Hier schaut Friedrich Spee auf das Kind in der Krippe. Denn in ihm, dem Kind in der Krippe, kommt ja Gott selbst „vom höchsten Saal“ zu uns und tröstet uns „hier im Jammertal“ – ja, auch wenn wir immer wieder auch schöne Momente erleben: Diese Erde ist und bleibt ein Jammertal. Aber durch das Kind in der Krippe gibt es Hoffnung für uns. Wenn wir auf uns und unsere Not schauen, dann zieht uns das runter. Aber wenn wir auf ihn, Christus, auf die „klare Sonn“, den „schönen Stern“ schauen, wird unsere Finsternis erhellt. Schon jetzt – in diesem Jammertal, aber erst recht, wenn er uns mit seiner starken Hand vom „Elend“ hier „zu dem Vaterland“ dort führen wird.

Mit der 6. Strophe endete das Lied von Friedrich Spee. Nur neun Jahre später, im Jahr 1631, fügte der Abt David Gregor Corner die uns heute bekannte 7. Strophe hinzu:

7. *Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser für und für;
da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.*

Was für ein wunderbarer Ausblick auf die Ewigkeit. Danken für alles, was wir hier im Jammertal erlebt haben, danken und loben „zu aller Zeit und ewiglich.“ Durch unseren Heiland Jesus Christus können wir das auch heute schon anfangen: Gott danken, ihn loben für seine Gnade. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: Singet fröhlich im Advent (ELKG² 327)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg)